

Japan zwischen Globalisierung und Isolation Das Ende der kulturellen "Einsamkeit"?

Klaus Antoni

Japan's position in a rapidly globalizing world is frequently described as extremely problematic. Is the country forever condemned to a "secluded" lonesome existence between east and west, without genuine ties to her East Asian neighbors as well as to the western world, as it is argued for example by the influential American writer Samuel Huntington? Or has the time come for Japan's turning away from the west as the popular nationalistic Japanese politician Ishihara Shintarô declares? Nevertheless, at precise consideration, the present Japanese crisis situation seems not that hopeless, but offers new chances for a creative and active role for Japan to play internationally. An obviously changing and opening Japanese society can substantially contribute to a globalized, heterogeneous "world culture". The syncretism, dominating Japan's premodern intellectual history, provided a valid cultural pattern to include and integrate various cultural elements from the outside world. This authentic cultural model of Japan seems to be far better adapted to the demands of a "postmodern" globalizing world than the historically much younger idea of a culturally isolated and "homogeneous" Japan.

Die Welt bietet dem aufmerksamen Betrachter derzeit einen verwirrenden Anblick. Zum einen leben wir in einem Zeitalter der oft schwärmerisch skizzierten, scheinbar unbegrenzten Globalisierung und Freizügigkeit, in welchem für Wirtschaftserzeugnisse, und mehr noch für Ideen und Informationen, kaum noch nationale Grenzen gelten. Ein einziger Blick in das Internet soll die Skeptiker überzeugen, dass für Innovationen, materieller wie geistiger Art, global vollkommen neue Bedingungen herrschen.

Paradoxerweise verzeichnen wir heute aber weltweit, parallel zur sog. Globalisierung, einen ebenso starken politisch-gesellschaftlichen wie auch kulturellen Isolationismus, der in signifikantem Gegensatz zu der oft schwärmerisch propagierten grenzenlosen Internet-Gesellschaft steht. Wirtschaftlich-technologische Internationalisierung steht hier meist gegen vermehrte kulturelle Abschottung und politischen Regionalismus, Isolationismus oder gar Nationalismus. Dieser Prozess ist insbesondere für Japan von großer Brisanz, da die Stellung des Landes in beiden genannten Bezugssystemen – dem der Globalisierung wie dem der Regionalisierung – eher ungeklärt scheint.

Als wesentliche Ursache dieses Umstandes kann die isolationistische Geschichte des Landes, insbesondere während der Abschließungspolitik zur Zeit des Tokugawa-Shôgunats (ca. 1600-1868), ausgemacht werden. Japan galt seither, wie auch heute wieder, vielen als "einsamstes Land der Erde", ein Image, das in hohem Maße auf

tradierten Bildern und Stereotypen in und über Japan beruht. Das Thema der – selbstgewählten – japanischen Isolation zwischen den Welten von West und Ost, seiner politischen, gesellschaftlichen und vor allem kulturellen Einsamkeit, spielt gerade auch in den jüngsten Debatten um die japanische Kultur in einer globalisierten Welt eine zentrale Rolle.

So verspürt der Beobachter seit geraumer Zeit auch ein weit verbreitetes Gefühl von Sorge und Verunsicherung innerhalb der japanischen Gesellschaft, das nicht allein durch die Auswirkungen der Rezession der neunziger Jahre bedingt scheint. Welchen Preis muss das Land für seine Rolle in der Weltwirtschaft bezahlen – Japan ist ja ungeachtet aller Krisensymptome der letzten Jahre nach wie vor die zweitstärkste Volkswirtschaft der Erde? Wo ist der kulturelle Ort des Landes zwischen West und Ost insgesamt anzusiedeln? Lassen sich die traditionellen ethischen Werte der japanischen Kultur mit einer immer schneller vonstatten gehenden Globalisierung in Einklang bringen, einer Globalisierung zumal, die von vielen als Verwestlichung und konkret Amerikanisierung begriffen wird?¹

Hinter diesen und ähnlich gestellten Fragen verbirgt sich die Erkenntnis, dass der Wirtschaftsgigant Japan auf Dauer mit den Geschicken der Welt verbunden sein wird, sich nicht mehr in dem gewohnten Maße insular abkapseln und kulturell isolieren kann. Für eine sich traditionellerweise eher als "geschlossenes Gemeinwesen" begreifende Gesellschaft, die ihre Prägung nach eigener Einschätzung in Jahrhunderten selbstgewählter Seklusion erhalten hat, bieten die Aussichten auf einen ungefilterten Kontakt mit der Außenwelt nach wie vor subjektiven Anlass zur Sorge. Die vermehrte Öffnung des Landes, nicht nur in wirtschaftlicher, sondern vor allem auch in geistig-kultureller Hinsicht wird angemahnt, inner- wie auch außerhalb Japans. Als Schlagwort hat die japanische Sprache, im Entwickeln prägnanter Embleme ohnehin höchst erfinderisch, den treffenden Begriff der "Internationalisierung", jap. *kokusaika*, hervorgebracht.² Mittels *kokusaika* solle sich die Gesellschaft dem, nicht selten noch als bedrohlich empfundenen, Fremden öffnen. Ausländische Produkte werden dem Konsum empfohlen, vermehrter Import industrieller Fertigprodukte soll die Kritik an dem bisherigen, weithin als restriktiv empfundenen japanischen Verhalten eindämmen. Zugleich wird etwa in einem intensivierten japanischen Auslands-Tourismus ein probates Mittel gesehen, sowohl die Kenntnisse der japanischen Bevölkerung von "der Welt" zu verbessern, als auch auf diese Weise einen positiven Beitrag zum Ausgleich der Handelsbilanzen zu leisten.

Wesentlich tief greifender dagegen erscheinen solche Forderungen, die auf eine strukturelle Öffnung der japanischen Gesellschaft zielen, etwa in Form einer Liberalisierung des japanischen Arbeitsmarktes durch Zulassung ausländischer Arbeits-

1 Zur Debatte um den Wertewandel in der japanischen Gesellschaft vgl. Moehwald 1996. Welche überragende Bedeutung den Fragen der kulturellen Werte-Orientierung in der aktuellen Japan-Debatte zukommt, zeigt ein kritischer Bericht Wieland Wagners im Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* (Nr. 1, 3. Januar 2000, S. 78-81), der unter dem plakativen Titel: "Abschied von Konfuzius" eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Situation des Landes im Kontext der Globalisierung versucht.

2 Zu Begriff und Funktion von *kokusaika* in der japanischen Gesellschaft vgl. u. a. Bunkachō (Hrsg.) 1996; Konno 1993; Tanaka 1993; Tōkyō Daigaku Shakai Kagaku Kenkyūsho (Hrsg.) 1992; Yano 1986.

kräfte, insbesondere aus den ärmeren Regionen Südostasiens. Die japanischen "Einwandererzahlen" erscheinen lächerlich gering im Vergleich zu denen entsprechender europäischer Staaten, und dennoch führt bereits die Diskussion solcher Pläne oftmals zu massiven Überfremdungsängsten.³

Hier zeigt sich, dass die mit den Schlagworten Globalisierung und *kokusaika* umrissene Problematik die japanische Gesellschaft und Kultur offensichtlich weitaus tiefgreifender und existentieller betreffen, als es eine primär ökonomisch argumentierende Darstellung vermuten ließe. Eine Gesellschaft, deren Konsens bislang im wesentlichen auf der meist unausgesprochenen, jedoch als gegeben genommenen Prämisse ethnischer und kultureller Homogenität beruht, zeigt sich irritiert angesichts solcher deutlichen Anzeichen von Vielfalt und Heterogenität.

Bilder der Isolation

Wie wichtig das Problem der kulturellen und auch religiösen Verortung Japans im internationalen Beziehungsgeflecht mittlerweile geworden ist, ließe sich anhand einer ganzen Reihe von Beispielen zeigen. Hier sei pars pro toto auf die Stellungnahme eines prominenten japanischen Beobachters der internationalen Entwicklung, Fuji Kamiya, Professor emeritus der Keio-Universität und u.a. Mitglied der Trilateralen Kommission, hingewiesen, der sich im Jahr 1997 in einem äußerst nachdenklichen Zeitungsbeitrag zum Problem der ungeklärten japanischen Position in der heutigen internationalisierten Welt äußerte (Fuji 1997).

Ausgehend von der Tatsache, dass Japan als einziger nicht-westlicher Staat dem erlauchten Kreis der sog. G-7- bzw. G-8- Nationen angehört, stützt der Autor seine provokante Behauptung einer internationalen Isolierung Japans bemerkenswerterweise nicht auf wirtschaftliche oder politische Faktoren, sondern allein auf Überlegungen zum kulturellen Standort des Landes. Fuji Kamiya sieht das Hauptproblem Japans in den Zeiten der Globalisierung expressis verbis im Umstand gegeben, dass das Land nicht zu dem, wie er es nennt, dominierenden "christlichen Kultur-Block" (Kamiya 1997: 16) gehöre, dem alle anderen Mitglieder des Gremiums, auch das postkommunistische Russland, zuzurechnen seien. In der Gruppe der wichtigsten Industrieländer sieht er somit eher einen Zusammenschluss ausschließlich westlicher, d.h. christlich geprägter Nationen, die, im Sinne einer pointierten Feststellung des ehemaligen amerikanischen Außenministers James Baker, einen geschlossenen Ring "from Vancouver to Vladivostok" (a.a.O.) bildeten. Den Kern aller Probleme Japans im Zeitalter der Globalisierung sieht der Autor somit in der Frage der kulturellen und vor allem anderen der religiösen Verankerung verborgen.

Fuji variiert hier ein Thema, das in der Debatte um Japans gegenwärtige Stellung in einer sich globalisierenden Welt immer mehr ins Zentrum rückt: die Frage der kulturellen Zugehörigkeit. Japan – ein westlich geprägter, hochmoderner Industriestaat,

3 Bereits im Jahr 1990 hat ein für seine deutliche Sprache bekannter japanischer Germanist, Nishio Kanji, in einem vielbeachteten Artikel die von ihm befürchteten negativen Auswirkungen einer allzu liberalen Ausländerpolitik auf die japanische Gesellschaft in düsteren Farben ausgemalt. Insbesondere Deutschland gilt ihm als warnendes Beispiel. Vgl. Nishio 1990, 1991; s. a. Antoni 1995: 73 f.

oder aber Japan als der nach wie vor asiatische Fremdling in einem geschlossenen christlich-westlichen Club?

Zu einem ähnlichen Ergebnis wie Fuji kam bereits 1993 der ob seiner Thesen zu einem angeblichen "Kampf der Kulturen" mittlerweile berühmt-berüchtigt gewordene amerikanische Politikwissenschaftler Samuel Huntington (1993, 1996), der sich schließlich zu der Behauptung verstieg, Japan sei aufgrund seiner "inkompatiblen" Kultur als das "einsamste Land der Erde" anzusehen. Der Autor postuliert, dass die zukünftigen internationalen Auseinandersetzungen in der Hauptsache weder ideologisch noch wirtschaftlich begründet sein würden, sondern vielmehr "kulturell" (Huntington 1993: 22). An die Stelle des untergegangenen "Eisernen Vorhangs" der Ideologien trete nun ein "Samtvorhang" der Kulturen (Huntington 1993: 31). Die Kriterien zur Unterscheidung dieser Kulturräume würden dabei von der Geschichte, der Sprache und, als bedeutendstem, dem Wertesystem und der Religion des jeweiligen kulturellen Großraumes bestimmt.

"The differences", so bemerkt Huntington (1993: 25), "are the product of centuries. They will not soon disappear. They are far more fundamental than differences among political ideologies and political regimes." Immer wieder betont der Autor die Rolle der Religion in diesem Zusammenhang. Wenn wir seiner Ausgangshypothese folgen wollten, so wäre festzuhalten, dass sich die gegenwärtige Welt in einem fundamentalen Wandlungsprozess befindet, der das Ende bisheriger und die noch nebulöse Formierung neuer Strukturen mit sich bringt. Aus diesem Grunde komme in Zukunft der Frage der jeweiligen kulturellen Zugehörigkeit in der internationalen Debatte unweigerlich eine entscheidende Rolle zu, so Huntington.

Ein Land, das keinem der postulierten kulturellen Großräume angehört, würde demnach in eine isolierte und damit zwangsweise auch unsichere Lage geraten. Auch hier äußert sich der Autor mit bemerkenswerter Klarheit. Er definiert sieben bzw. acht weltweite "major civilizations", an deren Trennlinien sich die zukünftigen Konflikte entzünden würden. Es gehören dazu die kulturellen Großräume des "Westens", des "Konfuzianismus", des "Islam", des "Hinduismus", der "slawischen Orthodoxie", der "lateinamerikanischen" und möglicherweise auch der "afrikanischen Welt". Wie unschwer festzustellen ist, handelt es sich hierbei tatsächlich um – geographisch wie kulturell – äußerst großflächige und in sich eher heterogene Einheiten, die, bei aller Problematik im Detail, die Erde in eine Art kultureller Kontinente aufteilen.

Vor diesem Hintergrund muss es nicht nur dem Japanologen bemerkenswert erscheinen, dass Huntington zu den genannten Kulturräumen noch eine weitere "civilization" gesellt, in seiner Reihenfolge sogar an dritter Stelle, direkt nach dem "Westen" und dem "Konfuzianismus", die keineswegs dem Bild eines Zivilisationskontinents entsprechen: Japan.

Tatsächlich nennt der Autor Japan als einzigen Nationalstaat gleichberechtigt und isoliert in der Reihe der kulturellen Großräume, an deren Trennlinien sich die zukünftigen weltweiten Konflikte entwickeln würden. Alle anderen Nationalstaaten, Nationen und Völker der Erde seien dagegen eingebettet in ihren jeweiligen kultu-

rellen Horizont, der ihnen Identität nach innen und Schutz nach außen zu vermitteln habe (vgl. Huntington 1993: 24).

Zur Begründung der isolierten Stellung Japans bemerkt Huntington (1993: 28) lakonisch, Japan stelle "a society and civilization unique to itself" dar. Damit ist das in diesem Kontext entscheidende Stichwort gefallen: Die Einzigartigkeit ("uniqueness") Japans also verhindert demnach eine Anbindung des Landes an einen der weltweiten Kulturräume. Es sei nochmals betont: als einziger Nationalstaat der Erde.

In einer weiteren Schrift zu diesem Thema (1996) schreibt Huntington nun ausdrücklich und lakonisch über Japan:

Ein *einsames Land* entbehrt der kulturellen Gemeinsamkeit mit anderen Gesellschaften... Das wichtigste einsame Land ist Japan, zugleich Kernstaat und einziger Staat der japanischen Zivilisation. Kein anderes Land teilt mit Japan seine Kultur, (...). Die Einsamkeit Japans wird durch den Umstand verstärkt, dass seine Kultur besonders partikularistisch ist und weder eine potentielle Weltreligion (Christentum, Islam) noch eine Ideologie (Liberalismus, Kommunismus) beinhaltet, die in andere Gesellschaften hätte exportiert werden und eine kulturelle Verbindung zu Menschen in diesen Gesellschaften hätte herstellen können (Huntington 1996: 213 f.).

Die Thesen Huntingtons haben heftige und berechtigte Kritik erfahren, und es stellt sich die Frage, ob ihnen nicht zu viel der Ehre erwiesen wird, wenn man sich zu intensiv mit ihnen auseinandersetzt. Doch stellt es eine Tatsache dar, dass Huntingtons kulturelles Untergangsszenario nicht nur die internationale Debatte beeinflusst hat, sondern vermehrt auch die Sichtweise der von ihm postulierten Kulturräume, und damit besonders auch Japans. Die so entworfenen Bilder des Fremden entwickelten ein publizistisches Eigenleben, und es hat insbesondere den Anschein, als kehre der traditionelle japanische Autostereotyp – Japan als einsames "Inselnd" (*shimaguni*)⁴ – nun wie ein Bumerang in Form des Bildes der "japanischen Einsamkeit" an seinen Ursprungsort zurück.

Huntington ist nicht zu Unrecht vorgeworfen worden, seine Untergangsszenarien der abendländischen Kultur dienten letztlich dem Zweck, neue Feindbilder als Basis der sich in einer ideologischen Wagenburg formierenden westlichen Sphäre zu schaffen. Und er trifft zumindest in Japan auf durchaus kongeniale ideologische Gegenspieler, wenn etwa ein Ishihara Shintarô in einer ganzen Reihe von einschlägigen Büchern die Abkehr Japans vom Westen, d.h. vor allem von Amerika, und eine Rückkehr nach Asien fordert.

Der neueste Bestseller dieses in Japan als Schriftsteller wie auch als Politiker – er gewann am 11. April 1999 die Wahl zum einflussreichen Gouverneur der Präfektur Tôkyô – äußerst populären Demagogen trägt den martialischen Titel: *Kriegserklärung – Die japanische Wirtschaft kann Nein sagen. Der Weg zur Befreiung aus der amerikanischen Finanzsklaverei* (Ishihara 1998).

4 Zur Diskussion um die japanische "Inselmentalität" und das kulturelle Selbstverständnis Japans als *shimaguni* vgl. Amino 1990.

Seit geraumer Zeit schon ist eine stete Verschlechterung des amerikanisch-japanischen Verhältnisses zu beobachten. Zu Beginn der neunziger Jahre wurde in den amerikanischen Medien das "Japan-Prügeln" (*Japan bashing*) zu einer beliebten intellektuellen Sportart. Diverse Bestseller dieses Genres gaben den wachsenden antijapanischen Ressentiments weitere Nahrung, insbesondere vor dem Einsetzen der japanischen Wirtschaftskrise ("Platzen" der *bubble economy* nach 1992).⁵ Doch gab man sich auch in Kreisen der japanischen Politik und Wirtschaft nicht zimperlich. Getragen auf einer Woge des Stolzes über die Erfolge des eigenen Landes kam es auf dem Höhepunkt des japanischen Wirtschaftserfolges zu mancher öffentlichen Entgleisung und publizistischen (Gegen-)Angelegenheit. Am Anfang dieser Entwicklung stand die rassistische Bemerkung des damaligen japanischen Ministerpräsidenten Nakasone vom September 1986, wonach der Erfolg seines Landes auf der "rassistischen Homogenität" Japans beruhe, während der angebliche Niedergang der USA in deren ethnischer Vielfalt begründet sei.

Endgültig aufgeschreckt wurde die amerikanische Öffentlichkeit schließlich durch das Buch eines in dieser Zusammensetzung denkwürdigen Autorengespanns: Morita Akio, des damaligen Chefs des Sony-Konzerns, und des genannten rechtskonservativen Politikers und populären Literaten Ishihara Shintarô. Beide riefen in einer provozierenden Streitschrift mit dem Titel *Ein Japan das 'Nein' sagen kann* zu größerer Unabhängigkeit gegenüber Amerika auf.⁶ In der Folgezeit publizierte Ishihara gemeinsam mit dem Ministerpräsidenten Malaysias, Mohamed Mahathir, den Folgeband *Ein Asien das 'Nein' sagen kann* (Mahathir, Ishihara 1994). Dieses Buch wurde, in englischer Übersetzung als *Voice of Asia* (Mahathir, Ishihara 1995) publiziert, zur ideologischen Bibel des neuen, extrem Amerika-kritischen "Asianismus".⁷ Den Reigen dieser "Nein-sage-Bücher" setzte nun der genannte jüngste Bestseller Ishiharas zur "japanischen Wirtschaft, die 'Nein' sagen kann" fort, in der er amerikanische Verschwörungsstrategien für den relativen Niedergang der japanischen Wirtschaft in den neunziger Jahren verantwortlich macht. Dieses Buch konnte über längere Zeit hinweg die Spitzenposition in der japanischen Bestseller-Liste halten.

Offensichtlich reißt zwischen Japan und den USA bzw. dem "Westen" ein immer breiter werdender Graben interkulturellen Nicht-Verstehens auf, der Erinnerungen an die jüngere Vergangenheit heraufbeschwört. Vorurteile und Ressentiments beider Seiten nähren sich gegenseitig; je mehr Japan in den USA verdächtigt wird, von der "einzig verbliebenen Supermacht" abzurücken und sich in Richtung "Asien" zu

5 Im Bereich der Belletristik ist u.a. ein Bestseller des Jahres 1991 zu nennen: George Friedman u. Meredith Lebard: *The Coming War with Japan* (New York: St. Martin's Press). Großes Aufsehen erregte in Japan die extrem Japan-kritische CIA-Studie *Japan 2000* vom 11. Februar 1991, hrsg. von Andrew Dougherty im Auftrag des Rochester Institute of Technology; vgl. dazu *The Japan Times, Weekly International Edition*, 31, (July 29-August 4, 1991) 30: 1 ff. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Phänomen des *Japan-bashing* unternimmt Campbell 1991.

6 Vgl. Morita, Ishihara 1989. Die Thesen des Autorengespanns berühren den sensibelsten Bereich des japanisch-amerikanischen Verhältnisses, die Sicherheitspolitik, und wurden, insbesondere nach dem Ende des Golf-Krieges, in beiden Ländern intensiv diskutiert. Gekürzte und teilweise stark verfälschende Übersetzungen sind auch auf Deutsch erschienen (Ishihara 1992; Ishihara, Morita 1988). Aufgrund des großen Publikumerfolges des Bandes in Japan schob der Verlag zwei weitere Fortsetzungen nach (Ishihara, Watanabe, Ogawa 1990; Ishihara, Etô 1991).

7 Zur Einführung in die Problematik vgl. Draguhn/Schucher 1995.

bewegen,⁸ desto mehr häufen sich in Japan die Stimmen derer, die rassistische Untertöne im amerikanischen Japan-Bild wahrzunehmen meinen und generell den ausländischen Druck (*gaiatsu*) auf Japan für alle gegenwärtigen Probleme verantwortlich machen. Der überaus große Publikumserfolg des jüngsten Bestsellers von Ishihara (1998) zeigt die ungebrochene Virulenz dieses Themas.⁹ Im April des Jahres 2000 schließlich sorgte der Politiker für auch international großes Aufsehen, als er sich gegenüber Vertretern der japanischen Selbstverteidigungsstreitkräfte in äußerst kritischer Manier mit den in Japan lebenden Ausländern befasste und sogar gegen diese gerichtete Militäreinsätze im "Notfall" nicht ausschließen mochte. Besondere Bestürzung rief sein als diskriminierend angesehener Wortgebrauch für in Japan lebende asiatische Ausländer hervor.¹⁰

Rückbesinnung als Weg aus der Krise?

Ist Japan somit zu einer einsamen Randexistenz im Sinne Huntingtons, einer isolationistischen "Rückkehr nach Asien" a la Ishihara oder einem Paria-Status inmitten der G-8 entsprechend den Befürchtungen eines Fuji Kamiya verurteilt? Oder kann Japan in der Zukunft nicht viel mehr einen aktiven Beitrag leisten, etwa in der Rolle eines Brückenbauers zwischen Ost und West, zwischen Asien und dem Westen?

M. E. ist in dieser Hinsicht ein verhaltener Optimismus angemessen, und es scheint, dass paradoxerweise gerade für das gegenwärtige, von manchen Krisen geplagte Japan der Weg für eine kreativere Rolle in der so oft zitierten Weltgemeinschaft freier ist als je zuvor. War die Wahrnehmung Japans im Westen, während der Phase des meist als miraculös empfundenen Wirtschaftswunders der siebziger und achtziger Jahre, für lange Zeit von Misstrauen, aber auch unkritischer Bewunderung geprägt,¹¹ werden mittlerweile ganz andere Facetten der japanischen Wirklichkeit

8 Zu Japans schwieriger Position im "Asiatisierungs-Diskurs" der Neunziger-Jahre vgl. Antoni 1996. Vgl. dazu u.a. Ichimura 1993; s. a. Soeya 1993; Villacorta 1994.

9 Zu Ishiharas Sicht der Asienkrise vgl. auch ein Interview, das Wieland Wagner mit Ishihara geführt hat ("Opfer der Amerikaner". In: *Der Spiegel*, 46/1998: 131); seine extremen politischen Positionen hebt Ishihara auch in einem Interview der *Ashahi shinbun* (14. 4. 1999, S. 26) hervor. In einem weiteren Gespräch mit dem *Spiegel* ("Das ganze Land umkrepeln". In: *Der Spiegel*, 14/2000: 207-209) nimmt Ishihara detailliert zu seiner Sicht der japanischen Position gegenüber Asien und dem Westen Stellung.

10 Vgl. den Wortlaut der Rede in *Asahi shinbun*, 12. 4. 2000; s. a. <http://www.asahi.com/0412/news/politics12011.html>.

11 Besonders der ehemalige Leiter des Auswärtigen Amtes, Konrad Seitz, ist in dieser Hinsicht zu nennen. Mit einer Reihe von Publikationen hat er auf die Bedeutung der japanischen Wirtschaftsentwicklung insbesondere für Europa in dramatisierender Weise hingewiesen (vgl. u.a. Seitz, Konrad: *Die japanisch-amerikanische Herausforderung: Deutschlands Hochtechnologie-Industrien kämpfen ums Überleben*. Stuttgart [u.a.]: Verl. Bonn Aktuell, 1990; ders.: *Wettlauf ins 21. Jahrhundert: die Zukunft Europas zwischen Amerika und Asien / 2.*, durchges. Aufl. Berlin: Siedler, 1998). Hier ist auch ein Vortrag zu nennen, den Seitz am 3. Juni 1991 vor Vertretern der deutschen Wirtschaft gehalten hat ("Die japanische Herausforderung", Vortrag von Konrad Seitz, Leiter des Planungsstabes des Auswärtigen Amtes, vor der Geschäftsführung und dem internationalen Management von Bosch. Stuttgart, 3. Juni 1991, unveröffentlichtes Manuskript). Seitz vergleicht darin die Situation Europas mit der Englands um das Jahr 1890. "England", so schreibt er, "das die erste industrielle Revolution heraufgeführt hatte, war damals das reichste Land Europas. Es war die Zeit der Pax Britannica. Und doch war die Basis des Reichtums bereits unterminiert ... England konnte

wahrgenommen. Sprach man noch vor zehn Jahren von Japan als einem "economic animal", so stellt man mittlerweile erstaunt fest, dass in der Wahrnehmung der internationalen Jugend etwa das Land nicht mehr für bienengleichen Fleiß einer uniformen Angestelltenmentalität steht, sondern vielmehr für eine die weltweiten Trends setzende Kultur der spielerischen Virtualität. Der Begriff Karaoke gehört mittlerweile zum internationalen Grundwortschatz, und es sind die japanischen Zeichentrickserien und Computer-Spiele, die das Bild des Landes im Ausland mehr und mehr prägen. Nintendo, Manga und Animè sind Begriffe einer weltweiten Jugendkultur geworden, deren Herkunft aus Japan möglicherweise nur den Wenigsten bewusst sein mag. In nur wenigen Jahren hat Japan sich somit zu einem internationalen Exporteur in Sachen Kreativität gemausert.

Mögen die auch hierzulande beliebten japanischen Comic-Serien europäische Themen variieren, z.B. "Heidi" oder "Sissy", so ist dem geübten Auge deren japanische Herkunft doch sofort ersichtlich. Auch in weltweit verbreiteten Computerspielen japanischer Provenienz, die zunächst den Anschein westlich-amerikanischer Machart erwecken, findet der aufmerksame Betrachter mehr und mehr "japanische" Themen, d.h. Stoffe, die der autochthonen erzählerischen Tradition des Landes entstammen.¹²

Die Frage der kulturellen Verortung Japans stellt sich damit unvermittelt neu. Nicht mehr eine eindeutige Zugehörigkeit entweder zum "Westen" oder aber zum "Osten" scheint heute den eigentlichen Kern der Problematik zu treffen, vielmehr stellt sich uns die so oft beschworene japanische Internationalisierung (*kokusaika*) nunmehr dar als eine sich in Japan selbst formierende, völlig neuartige Hybrid-Kultur, die Anregungen von überall her aufnehmen und zu etwas beliebig Neuem gestalten kann. Globalisierung bedeutet hier nicht mehr die blinde Übernahme des "westlichen" Modells, sondern vielmehr einen originären Beitrag zur heterogenen Weltkultur.

bei der zweiten industriellen Revolution nicht mehr mithalten ... Deutschland und Europa kommen (heute) bei der dritten technologischen Revolution nicht mit!" Es gab für Seitz keine Frage, wer denn als Sieger aus dieser dritten technologischen Revolution hervorgehen würde: Japan (vgl. auch Antoni 1993). Das Platzen der *bubble economy* und die Asienkrise des Jahres 1997 lassen diese Prognosen mittlerweile weniger stringenter erscheinen.

- 12 Eine Motiv- und Inhaltsanalyse japanischer Computerspiele würde ein äußerst ertragreiches japanologisches Forschungsthema darstellen. Computerspiele folgen häufig dem aus der Erzählforschung bekannten Handlungsschema der sog. "Suchwanderung des Helden". Die Übertragung dieses Strukturschemas auf die Ebene der Computerspiele (z.B. in den verschiedenen Versionen des "Super Mario"-Typs der Firma Nintendo), geben diesem Genre seine spezifische Spannung. In anderen Spielen lassen sich unschwer Motive und Figuren der japanischen Märchen-, Sagen- und Mythenwelt wiedererkennen, deren Erscheinungsbild optisch und inhaltlich aktualisiert und dem neuen Medium angepasst wurde, so z.B. die der Izumo-Mythologie entlehnten Figuren und Begriffe (u.a. Orochi, Kusanagi, Yagami) in der Spielserie "King of Fighters" (vgl. u.a. <http://www.asahi.com/game/software/2000061201.html>); zu dieser Thematik entsteht am Seminar für Japanologie der Universität Tübingen z. Zt. eine Masterarbeit. Eine wichtige Stellung nehmen überlieferte Motive und Figuren, insbesondere aus der religiösen Tradition Japans, auch im Bereich der japanischen Zeichentrickfilme (Anime) ein, vgl. u.a. Lisette Gebhardt: "Eine Entschuldigung bei den Geistern: Mononokehime, das aktuelle Anime von Miyazaki Hayao" (<http://www.uni-trier.de/uni/japanologie/AkBesp.html> – 9.8.2000).

Bemerkenswert an dieser Tatsache scheint dabei jedoch weniger der in Japan selbst eingetretene Wandel, als vielmehr die in den letzten Jahren radikal gewandelte Perception Japans in der Außenwelt.

Dass nicht die seit der Meiji-Zeit staatlich verordnete Homogenität von Kultur und Gesellschaft, sondern vielmehr deren geschichtlich so viel weiter zurückreichende Heterogenität die eigentliche Konstante der japanischen (Kultur-)Geschichte markiert, sollte jedem bekannt sein, der sich auch nur oberflächlich mit diesem Thema befasst hat (vgl. Antoni 1990). In scharfem Gegensatz zu den ideologisch motivierten Homogenitäts-Konstruktionen der Moderne (vgl. Antoni 1998: 245 ff.) hat die Kultur des Landes seit je her Anregungen und Einflüsse von außen aufgenommen – in besonderem, wengleich auch streng kontrolliertem Maße übrigens auch während der Abschließungsphase der Tokugawa-Zeit –, um sie dann in spezifischer Weise umzugestalten, zu japonisieren. Ein Kulturtheoretiker hat in diesem Zusammenhang sogar von Japan als einer "Endbahnhof-Kultur" gesprochen.¹³ Dieses Grundmuster galt – und gilt nach wie vor – insbesondere stets auch auf religiösem Gebiet. Keiner der großen geistigen Importe Japans blieb unverändert, stets folgte nach der Adaption die Umwandlung. Nur selten jedoch gelang danach der "Re-Export" eines einstmals in Japan weiterentwickelten kulturellen Systems, am spektakulärsten im Bereich des Buddhismus zu beobachten. Vor allem der Zen-Buddhismus wird im Westen als die "japanische" Religion schlechthin wahrgenommen, während es sich dabei in Wirklichkeit doch um eine japanische Adaption der chinesischen Bearbeitung eines ursprünglich indischen religiösen Musters, zum anderen aber auch um ein Konstrukt der Moderne handelt.¹⁴ Doch hat der sprichwörtlich "japanische" Zen-Buddhismus wie kein anderes geistiges System von Japan aus in den internationalen Raum hinein ausstrahlen können, vergleichbar nur den japanischen Kampfsportarten, um dort dann eine kulturelle Eigendynamik zu entfalten. Erst mit der Reduzierung des Japan-Bildes auf wirtschaftliche Faktoren, wie sie in den Boom-Phasen der 70er- und 80er-Jahre zu beobachten war, ist das durch "den" Zen dominierte, in hohem Maße idealisierte Bild von Japan als einer "Kultur der Leere und der Stille" im Westen verblasst.¹⁵

Die gegenwärtige Entwicklung weist jedoch signifikante Unterschiede zu diesen früheren Japan-Rezeptionen auf: Wie bereits angedeutet, wird etwa der gegenwärtige Beitrag Japans zur internationalen Jugendkultur nicht primär als spezifisch-japanische, d.h. wie weiland der Zen-Buddhismus: exotisch-fernöstliche, Kulturva-

13 Vgl. Josef Kreiner (1990: 35), der in diesem Zusammenhang die Formulierung des indonesischen Kulturkritikers Arifin Bey, Japan sei eine "Endbahnhof-Kultur", zitiert; vgl. auch Antoni 1995: 70, Anm. 11.

14 Mit dem Bild des Zen-Buddhismus als einem modernen, vornehmlich ideologisch geprägten Konstrukt, setzt sich insbesondere der amerikanische Japanologe Robert Sharf auseinander, vgl. Sharf 1995.

15 Für die Verbreitung der westlichen Klischee-Vorstellungen von Zen-Buddhismus und japanischer Kultur sind v.a. die Publikationen von D. Suszuki verantwortlich zu machen (vgl. u. a. *Zen und die Kultur Japans*. Reinbeck: Rowohlt, 1970). Für eine kritische Überprüfung dieser Bilder vgl. Sharf 1995. Auch die Schriften von Karlfried Dürckheim prägten das europäische Japanbild in dieser Hinsicht (vgl. u.a. *Japan und die Kultur der Stille*. – 8. Aufl., [Weilheim]: Barth, 1984).

riante begriffen, sondern erstmals überhaupt nicht mehr als ein ausgesprochen "japanischer", im Sinne von "fremdem" Beitrag zur Weltkultur wahrgenommen.

Offensichtlich haben sich damit in den neunziger Jahren zwei globale Entwicklungslinien getroffen, welche in kultureller Hinsicht einen internationalen Paradigmenwechsel markieren. Anders als von Fuji befürchtet und von Huntington beschworen, erscheint "der" Westen eben schon seit langem nicht mehr als der geschlossene christliche Block (wenn er es denn je war), der mit dem Mittel der Globalisierung nun die ganze Welt in sein Wertesystem zwingen kann – auch wenn aktuelle Entwicklungen und ein oft zu spürender amerikanischer "Triumphalismus" Zweifel an dieser Interpretation aufkommen lassen könnten. Vielmehr hat sich gerade in den westlichen Ländern ein Kulturrelativismus etabliert, dem die Sicherheit eines dominierenden geistig-religiösen Leitbildes abhanden gekommen ist. Je mehr das postmoderne *anything goes* zum Leitfaden der westlichen Kultur wird, desto mehr müssen alle Wertesysteme ins Hintertreffen geraten, die dogmatisch-strenge, monokausale, monotheistische und lineare Weltbilder propagieren. Der Zusammenbruch des sowjetischen Systems hat dazu m. E. wesentlich beigetragen. Der religiöse wie säkulare Monotheismus passt schlecht in eine Welt, der die absoluten Gewissheiten abhanden gekommen sind und die sich nun, oftmals orientierungslos, immer aber neugierig, auf dem internationalen Markt der Werte und Lebensentwürfe umsieht.¹⁶

Tatsächlich fällt das Ende der weltweiten Nachkriegsordnung, d.h. des globalen Ost-West-Gegensatzes, mit dem Platzen der japanischen Seifenblasenwirtschaft und schließlich dem Tod des Shōwa-tennō¹⁷ direkt ineinander: Diese Ereignisse sind weitgehend auf das Jahr 1989 zu datieren. Mit der jüngsten Wirtschaftskrise und den quälenden Debatten um die Position des Landes in einer total veränderten Welt war der Beginn einer offensichtlich tiefgreifenden Sinnkrise in Japan verbunden. Der seit dem Kriegsende gültige gesellschaftliche Konsens, wonach absolute Anpassung an die Normen der Gesellschaft mit einer lebenslangen wirtschaftlichen Absicherung belohnt würde, war in dem Moment brüchig geworden, da die verheißene Beschäftigung nicht mehr garantiert werden konnte.

Als langfristig positiver Nebeneffekt dieser wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und auch kulturellen Sinnkrise im gegenwärtigen Japan lässt sich m. E. jedoch beobachten, dass nun wieder gänzlich andere Facetten der japanischen Kultur zum Vorschein kommen konnten, die durch das alles andere überlagernde Homogenitäts-Dogma seit der Meiji-Zeit verschüttet worden waren. Das synkretistische Spiel, der eklektizistische Bummel durch die faszinierenden Spiegelwelten beliebiger Weltentwürfe können nun vielerorts wieder an die Stelle des vornehmlich aus den Zeiten der japanischen Kriegswirtschaft der 30er-Jahre stammenden Systems der grauen Anpassung treten.

16 Mit der Vermarktung von Religionen und deren gesellschaftlichen Konsequenzen befasst sich der Religionswissenschaftler Hartmut Zinser; vgl. Zinser 1997.

17 Zum Tod des Shōwa-tennō und den damit verbundenen innerjapanischen, wie auch internationalen Debatten, vgl. Antoni 1989.

Der Niedergang der westlichen Selbstgewissheit, die Abkehr von den monokausalen Konzepten des Westens, die im 19. Jahrhundert noch so erfolgreich waren, heute aber eher als Ballast wahrgenommen werden, geht somit im Japan des beginnenden einundzwanzigsten Jahrhunderts einher mit dem Wiedererwachen einer originär japanischen kulturellen Vielfalt, die, befreit von den einengenden Fesseln des wirtschaftlichen Erfolgsmodells der Nachkriegszeit, sich wieder traditioneller Akkulturationsmuster – mit gänzlich neuem Inhalt – zu erinnern scheint.¹⁸ Ausgerechnet jenes Japan, das von einem unheilbaren kulturellen Isolationismus geprägt schien, hat damit möglicherweise den Schlüssel für eine völlig neue, globalisierte "Hybrid-Kultur" zu bieten. Globalisierung wäre damit nicht länger als euphemistische Chiffre für totale und unausweichliche Verwestlichung, sprich: Amerikanisierung, zu sehen, sondern als Umschreibung für ein Kaleidoskop weltweit miteinander kommunizierender, sich gegenseitig anregender kultureller Entwürfe. Für *diese* Art des globalen Wettbewerbs ist Japan jedoch bestens gerüstet. Japan kann, ohne Rücksicht auf authentische monotheistische Vorprägungen, das Modell einer synkretistisch auswählenden, verfremdenden, damit alles spielerisch miteinander kombinierenden "postmodernen" Kultur bieten.¹⁹

Es erscheint nachgerade paradox: Während "der Westen" in politischer Hinsicht gegenwärtig immer dominierender zu werden scheint, kommt ihm gesellschaftlich seine christlich-dogmatische Sicherheit zunehmend abhanden. Anders als in Europa hat man in Japan schon seit je her in kultureller wie religiöser Hinsicht Mischsysteme gepflegt, die der westlichen Sicht oftmals als prinzipienlos erschienen. Auch die vielen neuen Religionen Japans bedienen sich aus dem Fundus traditioneller Spiritualität und kreieren so stets aufs Neue oftmals bizarr anmutende geistige Welten, in denen Buddha und die Sonnengöttin Amaterasu ebenso ihren Platz einnehmen können wie Konfuzius oder gar Jesus.

Erst die Moderne, mit ihrer von staatlicher Seite konsequent durchgesetzten Konstruktion einer homogenen japanischen Kultur, hat die traditionelle, kulturell tief verwurzelte Vielschichtigkeit zu beseitigen versucht. Fürst Itô Hirobumi, Kommentator der ersten japanischen Reichsverfassung von 1889 (vgl. Antoni 1998: 212 ff.), sprach seinerzeit in diesem Zusammenhang ausdrücklich davon, dass Japan sich am westlichen System orientieren müsse, um ein erfolgreicher moderner Staat zu werden. Die Rolle, die im Westen das Christentum als geistiger Anker einnehme, müsse in Japan durch die Institution des Tennô übernommen werden.²⁰

Nun aber, mehr als einhundert Jahre später, angesichts der Erosion verbindlicher Dogmen auch im Westen, entfällt für Japan die Notwendigkeit, sich weiterhin an dem System eines monokausalen Staates im Sinne des 19. Jahrhunderts zu orientie-

18 Zur ursprünglichen kulturellen Vielfalt Japans vgl. u.a. Denoon et al. (Hrsg.) 1996; s. a. Antoni 1995.

19 Zur Diskussion des modernen Japans als Inbegriff der "Postmoderne" vgl. u.a. Asada/Heise 1985.

20 Itô stellt in erstaunlicher Offenheit und unmissverständlich fest, dass man das Kaisertum zum Fundament des neuen Staates gewählt habe, da in Japan eine die Nation einende, gemeinsame geistige Richtschnur in der Art des Christentums für Europa gefehlt habe. Eine solche "Achse" sei aber als unerlässlich für die angestrebte Regierungsform anzusehen. In Japan sei die Kraft der Religionen allgemein schwach, deshalb habe man den Kaiser dazu erwählt (vgl. Mariyama 1971: 28 ff.; 1988: 43 ff.; vgl. Antoni 1998: 271).

ren. Japan könnte damit zunehmend wieder zu den Mustern seiner eigenen vormodernen Kultur zurückkehren. Japans große Chance, einen nachhaltigen Beitrag zur Weltkultur zu leisten, besteht daher im Moment darin, sich auf die synkretistischen, heterogenen Aspekte seiner eigenen Kultur zu besinnen und diese in das Gesamtsystem einer sich globalisierenden Welt einzuspeisen. Globalisierung wäre demnach im Sinne einer weltweiten kulturellen Vielfalt zu begreifen.

Conclusio

Kehren wir zum Ausgangspunkt der Betrachtung zurück. Standen eingangs noch die Gefahren der sog. Globalisierung für Japan im Vordergrund, erscheint Japan angesichts der jüngsten Entwicklungen in einer wesentlich günstigeren Position. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang m. E., ob die in der japanischen Bevölkerung zu beobachtende allmähliche Abkehr von der Ideologie der Homogenität von Dauer sein oder durch eine durchaus ebenso denkbare staatlich gelenkte Renationalisierung konterkariert werden wird.²¹ Mit der in den letzten Jahren in Japan zu beobachtenden zunehmenden kulturellen Vielfalt ging auch eine vermehrte Aufmerksamkeit für die heterogenen Grundlagen der eigenen Kultur einher. Erst die Frühgeschichtsforschung der Nachkriegszeit etwa hat dem seit der Meiji-Zeit propagierten Dogma von der auf gemeinsamer Herkunft beruhenden "Homogenität" und geradlinigen Entwicklung von Staat und Kultur durch die Jahrtausende hinweg tiefe Risse zufügen können (vgl. Antoni 1990: 15 f.). Nun zeigte sich deutlich, dass der Ursprung des Landes und seiner Kultur auf Elementen äußerst heterogener Provenienz beruht. Nicht eine monokausale, mythische "Schöpfung", kein monogener "Anfang" kennzeichnen diesen Beginn, wie es das meijizeitliche Dogma Glauben machen wollte, sondern vielmehr ein Jahrtausende währendender, nicht geradlinig verlaufender, in sich widersprüchlicher, polygener Prozess, in den kulturelle Elemente unterschiedlichster Herkunft Eingang und in dem sie gegenseitige Befruchtung gefunden haben. Dies gilt für die materielle und geistige Kultur Japans ebenso wie etwa auch für die Entstehung der japanischen Sprache.

Die sich immer mehr verfestigende Erkenntnis lautet also: An der Wiege der japanischen Kultur stand nicht deren "Homogenität", sondern vielmehr ihre "Heterogenität". Auch in den späteren Epochen der japanischen Geschichte spielten "fremde" Elemente, vornehmlich aus Korea und China, aber auch aus den südostasiatischen Regionen und schließlich aus dem Westen bekanntlich eine prägende Rolle; ebenso stellt es eine Tatsache dar, dass die japanische Geschichte in weiten Teilen gekennzeichnet war von schwersten Auseinandersetzungen im Inneren, einer nicht abreißen- den Kette von Bürgerkriegen im Mittelalter, Gegebenheiten also, die der Idee vom beständigen, in sich stets einigen und harmonischen "Familienstaat" Hohn sprechen. Und auch die Ruhe der Pax Tokugawa war nur möglich auf der Basis einer zum Staatsprinzip erhobenen territorialen und sozialen Zergliederung des

21 Insbesondere die Rede des japanischen Ministerpräsidenten Mori Yoshiro vor der Vereinigung shintoistisch orientierter Politiker (*Shintō seiji renmei*) vom 15. Mai 2000, in welcher er in traditionalistischer Weise Japan als "Götterland" bezeichnete, hat heftige Diskussionen um eine mögliche Rückwendung Japans zum Geist des Staatshintō vor 1945 in der japanischen wie internationalen Presse entfacht.

Landes, die jedes Bewusstsein von einer japanischen "Einheit", einer kulturell oder gar ethnisch bedingten "Homogenität", von vornherein ausschloss.

Somit kann Japan heute – im Gegensatz zu Huntingtons plakativem Bild vom "ein-samsten Land der Welt" – weder seinem Ursprung nach, noch aufgrund der geschichtlichen Entwicklung als ein homogener, insular abgeschlossener Block angesehen werden. Würde das Land sich vermehrt zu dieser einstigen Vielschichtigkeit bekennen, "Heterogenität" zulassen, "fremde" Elemente als schon immer gegeben tolerieren, ohne dabei einen Verlust von Identität zu befürchten, wäre ein entscheidender Schritt auf dem Weg zur vielbeschworenen Globalisierung, d.h. zu der durch geistige Öffnung zu erlangenden "Internationalisierung" Japans bewältigt.

So gelangen wir abschließend zu einer anderen als der eingangs formulierten pessimistischen Sichtweise Professor Fujis. Das traditionelle Charakteristikum der japanischen Kultur, im Westen seit der Neuzeit jedoch oft als Schwäche angesehen, sogar als Prinzipienlosigkeit verdammt, d.h. die ursprünglich gegebene kulturelle Offenheit für Anregungen von außen, scheint für eine Welt, der die sicher geglaubten Prinzipien mehr und mehr abhanden kommen, zunehmend attraktiv zu werden. Eine "postmoderne" westliche Kultur, mit verblässenden dogmatischen Bindungen, wird zwangsläufig auf jenes andere kulturelle Konzept stoßen, das sich schon seit alters her problemlos aus unterschiedlichsten Quellen speiste.

Literatur

- Amino Yoshihiko: 1990 *Nihonron no shiza: rettô no shakai to kokka*. Tôkyô: Shôgakan
- Antoni, Klaus: 1989 "Taisô no rei – Die Beisetzung des Shôwa-tennô (24. 2. 1989) in historischer Sicht". In: *Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japan-Studien* (Tôkyô), Band 1, München, S. 89-134
- : 1990 "'Internationalisierung' und 'Homogenität' Japans". In: *Osaka – Porträt einer Wirtschafts- und Kulturmetropole*. (2. überarb. und ergänzte Auflage). Hrsg.: Institut für Asienkunde Hamburg/Seminar für Sprache und Kultur Japans, Universität Hamburg. Hamburg, S. 13-21
- : 1993 "Das 'japanische Paradigma' – Stereotypen und Klischees in der Deutung des japanischen Wirtschaftserfolges". In: *Münchener japanischer Anzeiger*, Band 2, S. 3-22
- : 1995 "Japan und das Fremde". In: Mae, Michiko u. Müller, Klaus (Hrsg.): *Aspekte der japanischen Alltagskultur*. (Düsseldorfer Studien zur Ostasienforschung, Bd. 2). Düsseldorf: Ostasien-Institut der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf
- : 1996 "Japans schwerer Weg nach Asien – Geistesgeschichtliche Anmerkungen zu einer aktuellen Debatte". In: I. Hijiya-Kirschner (Hrsg.): *Überwindung der Moderne? Japan am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts*. (edition suhrkamp, N. F. Band 999). Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 123-145
- : 1998 *Shintô und die Konzeption des japanischen Nationalwesens (kokutai). Der religiöse Traditionalismus in Neuzeit und Moderne Japans*. Handbuch der Orientalistik, Band VI/ 8. Leiden: Brill
- Asada, Akira / Heise, Jens (Übers.): 1985 "Japan – Postmoderne des Kapitalismus?". In: *Kagami. Japanischer Zeitschriftenspiegel*. Jg. 12, Heft 1, S. 97-110
- Bunkachô (Hrsg.): 1996 *Kokusaika to Nihongo*. (Shin kotoba shiriizu 1). Tôkyô: Bunkachô
- Campbell, John Creighton: 1991 "Japan Bashing: A New McCarthyism". In: *The Japan Foundation Newsletter*. vol. 18/4, S. 1-5
- Denoon, Donald et al. (Hrsg.): 1996 *Multicultural Japan. Palaeolithic to postmodern*. Cambridge: Cambridge University Press
- Draguhn, Werner; Schucher, Günter (Hrsg.): 1995 *Das neue Selbstbewusstsein in Asien: eine Herausforderung?* (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde ; 257). Hamburg: Inst. für Asienkunde
- Huntington, Samuel P: 1993 "The Clash of Civilizations?". In: *Foreign Affairs*, 72/3, S. 22-49
- : 1996 *Kampf der Kulturen*. München, Wien: Europaverlag
- Ichimura, Shinichi: 1993 *The role of Japan in Asia*. San Francisco, Calif.: ICS Press

- Ishihara, Shintarô: 1992 *Wir sind die Weltmacht: Warum Japan die Zukunft gehört*, Bergisch-Gladbach: Gustav Lübke
- Ishihara Shintarô: 1998 *Sensen-fukoku: 'NO' ti ieru Nihon keizai. Amerika no kin'yû-dorei kara no kaihô*. Tôkyô: Kôbunsha
- Ishihara Shintarô; Etô Jun: 1991 *Danko 'NO' to ieru Nihon: Sengo nichibeï kankai no sôkatsu*. Tôkyô: Kôbunsha
- Ishihara, Shintarô; Morita, Akio: 1988 *Japan sagt nein: Der neue Trumpf in der japanisch-amerikanischen Beziehung*. Bischofsheim: Kolumbus-Verlag
- Ishihara Shintarô; Watanabe, S.; Ogawa, K: 1990 *Sore demo 'NO' to ieru nihon: Nichibeïkan no nemo to mondai*. Tôkyô: Kôbunsha
- Kamiya, Fuji: 1997 "From seven to eight is trouble". In: *Japan Times*, 30. 6. 1997, S. 16; vgl. "Seiron". In: *Sankei shinbun*, 24. 6. 1997
- Konno, Yasuhiro: 1993 *Nihongo no kokusaika – nihongo gakkô no jitsujô*. Tôkyô: Sôgensha
- Kreiner, Josef: 1990 "Das Bild Japans in der europäischen Geistesgeschichte". In: *Japanstudien*, Band 1, München: iudicium
- Mahathir, Bin-Mohamad; Ishihara Shintarô: 1994 *'No' to ieru ajia tai ôbei e no kâdo*. Tôkyô: Kôbunsha
- Mahathir, Mohamad; Ishihara, Shintaro: 1995 *The Voice of Asia: Two Leaders Discuss the Coming Century*. Tokyo: Kodansha International
- Maruyama, Masao: 1971 *Nihon no shisô*. Tôkyô: Iwanami
- : 1988 *Denken in Japan. (Nihon no shisô)*. Übersetzt von Wolfgang Schamoni und Wolfgang Seifert. Frankfurt: Suhrkamp
- Moehwald, Ulrich: 1996 "Wertewandel in Japan: Einige Aspekte der Ergebnisse des Forschungsprojektes des Deutschen Instituts für Japanstudien". In: Trommsdorff, Gisela / Kornadt, Hans-Joachim (Hrsg.): *Gesellschaftliche und individuelle Entwicklung in Japan und Deutschland*. Konstanz: Universitätsverlag, S. 169-188
- Morita Akio; Ishihara Shintarô: 1989 *'NO' to ieru nihon: Shin nichibeï kankei no kâdo*. Tôkyô: Kôbunsha
- Nishio Kanji: 1990 *Nihon no fuan: sekaishi no tenki ni kangaeru koto*. Tôkyô: Piieichipii Kenkyûsho
- : 1991 "Die Gefahren einer 'Politik der offenen Tür'". In: *Japan-Magazin*, 1, S. 12-16
- Sharf, Robert: 1995 "Who's Zen? Zen Nationalism Revisted." In: James W. Heisig (ed.): *Rude Awakenings: Zen, the Kyoto school & the question of nationalism*. (Nanzan studies in religion and culture). Honolulu: University of Hawai'i Press
- Soeya, Yoshihide: 1993 "The 'Re-Asianization' of Japan". In: *Far Eastern Economic Review*, 15. 4.1993, S. 17
- Tanaka, Katsuhiko: 1993 *Kokkago o koete kokusaika no naka no nihongo*. Tôkyô: Chikuma Shobô
- Tôkyô Daigaku Shakai Kagaku Kenkyûsho (Hrsg.): 1992 *Gendai nihon shakai, 7, Kokusaika*. Tôkyô: Tôkyô Daigaku Shakai Kagaku Kenkyûsho
- Villacorta, Wilfriedo V: 1994 "Japan's Asian Identity. Concerns for ASEAN-Japan Relations". In: *ASEAN Economic Bulletin*, July, S. 79-92
- Yano, Tôru: 1986 *Kokusaika no imi. Ima kokka o koete*. NHK Books 509. Tôkyô: Nihon Hôsô Shuppan Kyôkai
- Zinser, Hartmut: 1997 *Der Markt der Religionen*. München: Fink